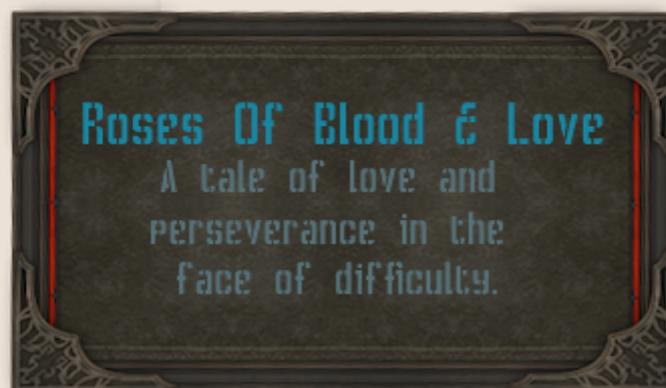


TOMB RAIDER



Eine Geschichte von Liebe und Durchhaltevermögen im Gesicht der Schwierigkeiten.

Laras Flucht aus den stillen Straßen Venedigs war alles andere als gnädig. Sie musste große Anstrengungen aufbringen, um diesem gefürchteten Ort zu entkommen. Ihr lässiges Outfit – die weite Jeansjacke, die locker über ihrer Brust hing, die Jeanshose, die sich immer enger anfühlte, je mehr sie durch die Gegend parkourte, und ihr Rucksack, in dem die Schrotflinte verstaut war, die sie gefunden hatte – zeugten von ihrer Bereitschaft, sich jeder Situation zu stellen. Selbst im Angesicht einer Hochzeit war sie auf Action vorbereitet. Vielleicht war es Schicksal.

Lara konnte sich nicht vorstellen, dass Larson oder Pierre sie absichtlich an einen Ort schicken würden, der ihren Tod bedeutete – nein, das war ein irrationaler Gedanke, versicherte sie sich selbst. Dass sie zufällig an diesem Ort gelandet war und der echte Brief wie aus dem Nichts auftauchte, schien einfach unvorstellbar. Selbst als sie Benzin in den Hubschrauber füllte, hielten die Stöhner der Untoten und die Schreie der Wahnsinnigen sie wachsam – immer am Rande des Geschehens, niemals zu nah, aber auch nie weit genug entfernt, um sich sicher zu fühlen. Ihre einzige Chance, diesem Ort zu entkommen, durfte sie nicht verpassen, bevor er begann, sie Stück für Stück zu verschlingen. Ihre müden Augen sehnten sich nach Ruhe, die Kopfschmerzen waren inzwischen unerträglich. Selbst mit den Schmerzmitteln, die sie dabei hatte, würde sie nicht mehr lange durchhalten, nicht ohne eine Pause.

Ihre Hoffnung, ohnehin schon wie das blasse Licht einer Winternacht schwach und flackernd, loderte plötzlich in einem feurigen Zorn auf, als die Innereien des Hubschraubers zum Leben erwachten. Diese Hoffnung, wie ein metaphorisches Kaminfeuer, brannte mit gefährlicher Intensität, während sie verzweifelt im Cockpit an den Steuerungen hantierte, um den Hubschrauber zu starten – getrieben von der Verzweiflung eines Menschen, der nichts mehr zu verlieren hat. Doch es schien fast alles umsonst.

In ihren Augen begann die Bibliothek, die sie umgab, sich zu verändern. Gestalten tauchten hinter den Bücherregalen auf und bewegten sich langsam auf sie zu. Ihre Hoffnung schwand, als ob ein kalter, grausamer Wind sie auslöschte. Angst breitete sich tief in ihrer Brust aus. Die Steuerungen des Hubschraubers schalteten sich immer wieder aus und ein, die Rotorblätter drehten sich nicht schnell genug, um das Fluggerät in die Luft zu bringen. Es schien tatsächlich keine Hoffnung zu geben.

Doch dann geschah etwas Unerwartetes. Die Türen der Bibliothek schlugen plötzlich zu und verriegelten alle Gestalten im Inneren. Vor der Tür erschien eine einzelne Figur – einer der blutverschmierten Soldaten, die zuvor angegriffen worden waren. Seine Hände waren mit Blut bedeckt, in seiner rechten Hand hielt er einen Fernschalter für die Türen. Er torkelte vorwärts, während die Rotorblätter des Hubschraubers an Geschwindigkeit gewannen und der Körper des Fluggeräts sich langsam hob. Lara öffnete hastig die andere Tür des Cockpits, und der Mann taumelte unter offensichtlichen Schmerzen hinein. Keine Worte wurden gewechselt – es war nicht nötig. Ihre besorgten und zugleich dankbaren Blicke sagten alles.

Seine schmerzverzerrten, erschöpften Augen drückten mehr aus, als es Worte jemals könnten.

Es gab keinen Grund, den Hubschrauber nicht weiter steigen zu lassen. Die Steuerungen reagierten präzise auf Laras Befehle und Bewegungen. Der Hubschrauber erhob sich über den Innenhof und hob sich langsam über die venezianischen Gebäude, wie ein majestätisches Paar Könige, das über das hinauswuchs, was einfache Kreaturen jemals erreichen könnten. Selbst als die Türen der Bibliothek zerbarsten, konnte niemand etwas dagegen unternehmen – selbst die abtrünnigen Soldaten verzichteten darauf, es überhaupt zu versuchen. Auch wenn sie Munition in ihren Waffen hatten, erkannten sie die Sinnlosigkeit, sich gegen das Unvermeidliche zu stellen – dass die beiden, irgendwie und auf wundersame Weise, unversehrt entkommen würden.

Doch Lara kümmerte das alles nicht. Sie richtete ihren Blick nach vorn und steuerte den Hubschrauber entschlossen weiter, um sicherzustellen, dass sie so schnell wie möglich aus diesem höllischen Ort entkamen. Nachdem der Hubschrauber eine bestimmte Höhe erreicht hatte, gab es nichts mehr. Nichts Neues – nur Gebäude, die sich unter ihnen in den Schatten legten, Nebel und Risse im Himmel, die sich auf den Boden zurückziehen schienen, als wollten sie Lara und ihren Begleiter meiden, als wären sie unantastbar, ja fast heilig – in gewisser Weise wie Götter. Es war, als hätten sie etwas erreicht, das für Menschen eigentlich unmöglich war, und doch hatten sie es getan.

Sie erhoben sich über das gewöhnliche Volk und die Gedankenlosen, wurden in den Augen derer, die es nicht verstehen konnten, zu menschlichen Gottheiten.

Wie Figuren der Zeit, wie Führer der Vergangenheit. Für einen Moment strahlten sie – eine Inspiration für diejenigen, die nur davon träumen konnten, den Himmel zu berühren.

Laras Augen glänzten vor Hoffnung und Erleichterung, als der Himmel allmählich seine höllisch rote Färbung verlor, der schwarze Nebel langsam verschwand und das dunkle Vakuum des Weltraums sichtbar wurde. Doch dieses Schauspiel erfüllte sie nicht nur mit Erleichterung, sondern auch mit tiefer Qual und Schmerz. Ihre Tränen strömten unaufhaltsam, begleitet von Schluchzern, Schreien und Wehklagen, die die Stille durchbrachen. Laras Körper verzog sich vor Schmerz, während sie den Hubschrauber weiterhin unter Kontrolle hielt. Alles, was sie erlebt hatte, brach wie ein Damm aus ihr hervor, als ob Rost und Blut herausflossen, die sie so lange daran gehindert hatten, überhaupt etwas zu fühlen. Sie hatte noch nie so stark geweint wie in diesem Moment. Ihre eigenen Schreie dröhnten in ihren Ohren, ihre Stimmbänder fühlten sich heiser und strapaziert an. Doch trotz all des Schmerzes und der Erschöpfung blieben ihre Augen auf das schwarze Nichts und die Rückkehr in die normale Welt gerichtet.

Es ließ sie alles fühlen – mehr, als sie je für möglich gehalten hatte.

Jedes Abenteuer, das sie je unternommen hatte:

Von Croys Gefangenschaft im kambodschanischen Tempel.

Ihre Rivalität mit Larson und Pierre um den Stein der Unsterblichkeit in Rom.

Ihre ersten Abenteuer.

All das war nichts weiter als ein Teil eines viel größeren Ganzen, ein Puzzle, das größer war als sie selbst und alles, was sie sich hätte vorstellen können. Und jetzt verstand sie es. Dieser Schmerz – er war nicht menschlich. Er konnte es einfach nicht sein. Die Art, wie ihr Körper zitterte und bebte, erfüllt von diesem verstörenden, unbegreiflichen Gefühl der Erleichterung, ließ sich nur durch etwas Übernatürliches erklären, so absurd es auch klingen mochte.

Doch als sich der Himmel klärte und der Rest des roten Schimmers ins Nichts verschwand, ließ der Schmerz nach. Erleichterung durchströmte ihren Körper wie ein Blitz, der sie getroffen hatte. Es war überwältigend. Ihre Tränen liefen langsam ihre Wangen und ihren Hals hinunter und landeten schließlich mit sanfter Berührung auf ihrer Jacke – einer Jacke, deren Existenz sie beinahe vergessen hatte. Sie wandte ihren Blick zu dem Mann neben ihr. Zu ihrem Erstaunen war er am Leben – er atmete, starrte nach vorne und schaute in die normale Welt. Sein leises Seufzen der Erleichterung sagte mehr, als Worte je hätten ausdrücken können. Lara steuerte den Hubschrauber weiter, bis sie einen Ort erreichten, an dem sie ihn in ein Krankenhaus bringen konnte.

Es gab nichts mehr zu sagen, als sie schließlich ankamen. Lara versteckte ihre Pistolen und ließ ihre anderen Waffen zurück. Keine Erklärung, die sie hätte geben können, wäre dem Wahnsinn des Erlebten auch nur annähernd gerecht geworden. Stattdessen behauptete sie, sie seien von ein paar Schlägern angegriffen worden – eine plausible Geschichte, die ausreichte, um in einem italienischen Krankenhaus aufgenommen zu werden. Auch Lara wurde wegen ihrer Verletzungen behandelt und verbrachte die nächsten Tage an diesem ruhigen, fast verlassen wirkenden Ort. Doch in Wahrheit störte sie das nicht. Es war einfach langweilig, und sie konnte nichts tun.

"Besser als der Tod," dachte sie.

~~~~~

Lara's zu Hause – 2 Wochen nach ihrer Flucht

Das Jahr 2004, 5. Dezember

~~~~~

Kann mein Herrenhaus noch weiter entfernt sein? Meine Beine tun so weh.

Das war der einzige Gedanke, der Lara seit über zwei Stunden im Kopf herumschwirrte, während sie durch die britische Landschaft lief. Sie hatte ihre Brieftasche mit etwas Bargeld im italienischen Krankenhaus vergessen und konnte nur das Geld aus ihrem Rucksack nutzen. Sie wusste nicht einmal, dass italienische Krankenhäuser überhaupt Bargeld annahmen, aber zum Glück hatte sie genug dabei gehabt. Dennoch war es nicht so, als hätte ihre Brieftasche etwas wirklich Wertvolles enthalten – abgesehen vom Bargeld. Ihre wichtigsten Dokumente und Bilder waren sicher in ihrem Reisepass, der sie aus irgendeinem seltsamen Grund nie im Stich lassen wollte.

Was auch immer, dachte Lara müde. Alles, was sie wollte, war, endlich ihr Herrenhaus zu erreichen: hineinzukommen, die Treppe hinaufzusteigen und sich einfach auf ihr Bett fallen zu lassen – ein Haufen aus müden Muskeln und schmerzender Haut, bereit, so lange zu schlafen, wie es nötig war. Ihr Körper sehnte sich verzweifelt nach süßer Ruhe. Der leichte Schnee fiel leise auf ihre erschöpften Kleider und bildete eine immer dünnere Schicht, während sie sich weiter auf das

Anwesen zubewegte. Durch die Bäume konnte sie die Umrisse des Herrenhauses erkennen, und plötzlich schien ihr Körper all die verbleibende Kraft zu mobilisieren, um dorthin zu gelangen. Endlich erreichten ihre müden Füße das Tor. Durch die verzierten Gitterstäbe konnte sie die äußeren Dekorationen des Herrenhauses erkennen.

Die Fenster ihres Herrenhauses waren mit hellen, bunten Lichtern geschmückt, die sich rund um die Fensterrahmen zogen. Schneeflocken waren kunstvoll an der Außenseite des Glases angebracht. Von vielen Oberflächen hingen Lichterketten, was Lara dazu brachte, sich zu fragen, wie Winston das alles in seinem Alter geschafft hatte.

Doch sie schenkte dem Gedanken keine große Bedeutung und freute sich stattdessen über die Büsche, die in Schneemänner verwandelt worden waren. Ihre Köpfe und Dekorationen erinnerten an verschiedene Charaktere, wobei einer besonders auffiel – er war so gestaltet, dass er Pierre und Larson ähnelte. Lara konnte sich ein Lachen nicht verkneifen, obwohl dieses ihren schmerzenden Körper erbeben ließ. Langsam ging sie durch den Hauptinnenhof ihres Herrenhauses. Die festlichen Dekorationen ergänzten die hektische Atmosphäre, die sie aus dem Inneren hören konnte – als ob mehrere Katzen herumrannten.

Lara vermutete, dass Delcas Katzen wohl über Weihnachten bei ihr untergebracht waren. Doch es waren nicht nur Geräusche von Katzen, die sie wahrnahm. Erst als sie sich der Tür näherte, wurde ihr klar, dass sie auch menschliche Stimmen hörte. Sie drückte vorsichtig die Klingel, die durch eine weihnachtliche Melodie ersetzt worden war. Nach einem Moment wurde die Tür geöffnet – und ausgerechnet Pierre stand dort. Von allen Leuten hätte sie ihn am wenigsten erwartet. In einem unfassbar hässlichen Pullover, der auf seiner Brust einen riesigen Weihnachtsdruck hatte, sowie einem passenden Set Wollhosen und einigermaßen anständigen Hausschuhen, hielt er eine große Tasse heißer Schokolade in der Hand, aus der etwas aufgrund seiner Bewegung herausgeschwappt war. Noch mehr verschüttete er, als seine Augen weit aufrissen und er ein Stottern hervorbrachte, bevor er hastig aus dem Weg trat. Lara trat ein und sah ihn mit einem seltsamen Blick an, während die wohlige Wärme des Hauses ihre müde Gestalt umhüllte. Ein sanfter Zimtduft betörte ihre Sinne, und sie stellte fest, dass ihre Vermutung über die Katzen richtig gewesen war – sie hatten offenbar versucht, Weihnachtslichter im ganzen Haus zu drapieren, bevor sie vermutlich zurückgekommen war.

Eine Stimme neben ihr riss sie aus ihrer Trance. Lara schüttelte sich kurz und wandte sich um. Es war – wieder – Pierre.

„Wow Lara, du bist ja früh von deinem Abenteuer zurück! Leider hast du unsere Hochzeit verpasst, aber oh, keine Sorge, sie war eine kleine Feier.“ Seine Stimme hatte einen unschuldigen Ton, der sie trotz der chaotischen Ereignisse in Venedig irgendwie beruhigte. Lara seufzte tief, schüttelte den Kopf und wurde sich ihrer Umgebung wieder bewusst. Sie beschloss, das Gespräch direkt zu klären.

„Ich war auf dem Weg zu deiner Hochzeit, Monsieur. Aber... ich wurde getäuscht. Dein Brief... er sprach von Venedig.“

Pierres Gesichtsausdruck veränderte sich schlagartig. Er wirkte düster und besorgt, sehr sogar.

„Wovon sprichst du, Miss Croft? Was ist mit dem Originalbrief passiert?“

Lara griff in ihre Tasche, holte langsam den Brief heraus und öffnete ihn. Der Brief war, wie alles, was Larson und Pierre taten, mit einem Hauch von Übertreibung und Eigenwilligkeit gestaltet. Es war offensichtlich, dass das Paar den Text von Hand an jeden Gast geschrieben hatte. Doch anstatt von Venedig sprach der Brief von Vegas.

„Stadt der Sünde... Muss wohl Spaß gemacht haben“, seufzte Lara. Sie konnte nicht fassen, wie dieser Fehler passieren konnte. Nein, sie durfte das nicht verderben.

„Was ist passiert?“

Lara schmunzelte müde und entschied, Pierre als unschuldig anzusehen – schließlich war es wahrscheinlicher, dass jemand den Brief gefälscht hatte. „Ein Spaßvogel hat deinen Brief gegen eine Fälschung ausgetauscht. Ich landete in Venedig und musste mich mit einigen von Bartolis Hunden im Hundezwinger auseinandersetzen.“

„Klingt nach dir, Miss Croft. Hunde jagen... Was würdest du nicht tun, um dich irgendwie mit diesen Dobermännern anzufreunden?“

„Nun, du hast mir nichts von deiner Hochzeit erzählt, Pierre. Wie war es?“ fragte Lara neugierig, ihre Müdigkeit vorübergehend vergessend.

„Ah, es war wunderbar! Eine der besten Zeiten meines Lebens! Miss Natla hatte ihre, äh, Mutanten dabei! Sie hatte sie speziell entwickelt, um ihr bei einem ihrer Geschäfte zu helfen – ihrer Vision von einer technologischen Zukunft.“

„Erzähl weiter...“, drängte Lara, während sie ihren Rucksack abnahm und ihn auf das Sofa im Wohnzimmer warf. Sie zog ihre Jacke aus und ließ ihre Arme endlich frei. Dann setzte sie sich neben Pierre und nahm die entspannte Atmosphäre in sich auf.

„Sie hatten einen riesigen Kuchen vorbereitet, und mein Gott, der war voller Geschmack! Man würde denken, fleischige Mutanten seien schlechte Köche, aber sie haben etwas kreiert, das einen sofort süchtig machte!“ Pierre gestikulierte wild, während er von seiner Hochzeit erzählte. Er sprach von der Zeremonie selbst und erwähnte, wie Von Croy versehentlich das Rudel Dobermänner von Mister Bartoli losgelassen hatte, die ebenfalls eingeladen waren. Lara erinnerte sich an Bartoli aus ihren Abenteuern auf der Suche nach dem Dolch von Xian – und an seine wahren Absichten, die inzwischen durch den Machtverlust des Dolches fast irrelevant geworden waren. Dennoch war Bartoli bereit, gutes Geld zu zahlen, und die beiden hatten es irgendwie geschafft, Freunde zu bleiben. Die Dobermänner hatten während der Feierlichkeiten ein Stück des Kuchens gefressen und spielten anschließend mit den Mutanten, die sich erstaunlich sanftmütig verhielten – sanfter als so mancher Mensch. Trotz ihres ungewöhnlichen Aussehens fanden alle diese Szene irgendwie... niedlich.

„Klingt, als hättet ihr viel Spaß gehabt“, schmunzelte Lara. Ihre Erschöpfung war ein wenig verfliegen. Nicht ganz, aber es war ein Anfang.

„Ah ja, wir hatten wirklich viel Spaß – vor allem beim Glücksspiel. Wir haben ehrlich gesagt nicht viel verloren, aber Larson hatte einen Drink zu viel und hat sich auf diese hübsche Pflanze übergeben. Oh, du würdest ihn hier verfluchen, wenn er das bei dir machen würde.“

Im selben Moment ertönte eine Stimme aus der Küche – Larsons quirlige Stimme hallte durch das geschäftige Herrenhaus, ebenso wie das Scharren von Winstons Füßen, das endlich hörbar wurde. Das Klirren von Tassen auf dem vertrauten Tablett beruhigte Lara wieder. Schließlich sah sie Larsons hübsches Gesicht, das um die Ecke lugte – in dem gleichen hässlichen Pullover, den Lara am liebsten sofort abgerissen hätte, unabhängig vom Kontext, weil er ihr einfach so hässlich vorkam. Dennoch weiteten sich seine Augen freudig, als er sie sah. Larson ging zu ihr, stolperte dabei irgendwie und fiel hinter Winston, der gerade eine dampfende Tasse heiße Schokolade zu Lara brachte. Sie konnte nur lächeln und beide begrüßen.

„Hallo, Winston. Es ist eine Weile her, nicht wahr?“

„Ja, Miss Croft. Kaiser Jiafei war hier und hat auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin eine vollständige Weihnachtsdekoration für dein Herrenhaus anordnen lassen. Ich konnte sie nicht aufhalten und habe nur den Katzen erlaubt, die ganze Arbeit zu erledigen.“

Lara nahm die heiße Schokolade entgegen und nippte vorsichtig daran – es schmeckte wie der Himmel, und sie spürte, wie sich ihr Körper rasch erholte.

„Heilende Schokolade? Du bist ein kluger Mann, Winston.“

„Ein Winter ohne solche Erholung wäre eine Sünde, Miss Croft. Ah, und Sir Pierre sowie Sir Larson sind vor einigen Tagen eingetroffen, da sie sich Sorgen um Ihre Sicherheit machten. Ich habe ihnen erlaubt, zu bleiben, bis sie zurückgekehrt sind.“

„Danke, Winston. Und Larson, wie ist deine Hochzeit gelaufen? Pierre hat mir erzählt, dass Natla ihre Mutanten zur Feier mitgebracht hat. Hat sich daran niemand gestört, nehme ich an?“

„Nein, Miss Lara Croft, kein verdammtes Problem mit diesen grotesken, übergroßen Welpen. Oh, und die Spitze des Kuchens, den sie gemacht haben, war überaus lecker – ich hatte den Drang, ein Stück auf diesen hübschen Kerl zu werfen, den ich jetzt meinen Ehemann nennen darf, ohne einen Moment nachzudenken –“

„– Zum Glück hat Miss Natla ihn gestoppt! Hätte mir fast meinen wertvollen Anzug ruiniert!“ rief Pierre verspielt aus und klatschte leicht auf Larson, der sich neben ihm zusammengesunken hatte.

Liebende. Wer hätte das gedacht.

„Ich nehme an, sie hat dir eine Standpauke für dein dummes Verhalten gehalten.“

„Oh, das hat sie, Miss Croft. Das hat sie wirklich.“ Pierre schmunzelte und erinnerte sich, wie Natla Larson beiseitegezogen und ihn lautstark dafür zurechtgewiesen hatte, dass er versucht hatte, ihre Hochzeit auf so primitive Weise zu ruinieren. Zu sagen, dass er sich verändert hatte, wäre noch geschmeichelt. Zumindest hatte sie ihn in seine Schranken gewiesen und verhindert, dass noch seltsamere Dinge passierten – bis es ins Casino ging und alles erneut chaotisch wurde.

„Ah ja, ich habe auch Natlas neueste Securitrans gesehen – sehr große und, wenn ich das sagen darf, muskulös aussehende Maschinen, die durch die Straßen von Vegas patrouillierten und sicherstellten, dass niemand Ärger machte. Oh, diese Frau ist furchterregend, aber gleichzeitig so genial.“

Lara nickte, nippte an ihrer Schokolade und fühlte sich allmählich besser. Ihre Erschöpfung hatte sich von einem „kaum lebensfähig“ zu einem „seit einem Tag nicht geschlafen“ gewandelt – ein Fortschritt, wenn auch kein großer.

Die Katzen im Herrenhaus stritten sich inzwischen darüber, wie schief eine der Dekorationen geraten war. Einige spielten miteinander, während andere sich tatsächlich kämpfend darum balgten. Winston saß ruhig da, ignorierte das Chaos und tauchte einen Lebkuchen in seine eigene heiße Schokolade. Die vier ließen sich nieder und genossen die warme, gemütliche Atmosphäre. Eine der Katzen schmiegte sich sogar an Lara, was ihr ein unerwartetes Gefühl von Trost gab. Doch die Wahrheit war...

Die Wahrheit war, dass ihr inzwischen alles egal war. Ob Trauma oder nicht, es fühlte sich an wie ein ganz normaler Dienstag. Ist es schlimm zu sagen, dass sie Venedig schon vermisste? Wahrscheinlich.